

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 48.

Dienstag den 17. Februar.

1852.

### Bekanntmachung.

In Gemäßheit des §. 13 der akademischen Gesetze, nach welchem die Wohnungskarten der Studirenden alljährlich einmal gegen andere dergleichen umgetauscht werden sollen, werden die gedachten Herren Studirenden hiermit unter der in dem beregten Spähen enthaltenen Verwarnung aufgefordert, ihre Wohnungskarten längstens

**bis zu Ende des Monats Februar d. J.**

in der Expedition des Universitäts-Gerichts zu produciren und sich des Umtausches derselben gegen neue dergleichen zu gewärtigen. Hierbei wird ihnen zugleich bemerkt, daß vom Ersten März ds. Jrs. an die bisher ausgefertigten Wohnungskarten ihre Gültigkeit gänzlich verlieren und zur Legitimation in irgend einer Art nicht weiter dienen.

Leipzig, den 2. Februar 1852.

**Das Universitäts-Gericht daselbst.**

Dr. E. Morgenstern, Univ.-Richter.

### Ein Frauenvorbild.

Wir haben vor Kurzem in d. Bl. angedeutet, welche Stellung wir den Frauen im Leben angewiesen und von ihnen behauptet wünschen. Heute sei es uns erlaubt, darzuthun, was eine Frau, welche von dem rechten Geiste befeelt ist, für die Menschheit leisten kann.

Nicht allen unsern Lesern dürfte das Wirken der hohen Frau, von der wir hier sprechen, bekannt sein, und darum glauben wir Vielen damit einen Dienst zu erweisen, indem wir das Wichtigste aus dem Leben derselben mittheilen.

Am 21. Mai 1780 wurde Elisabeth Gurney in einer durch innere und äußere Güter und Bildung ausgezeichneten Familie in Norwich in England geboren, ein zartes, nervenschwaches, furchtsames Kind. Die düstern religiösen Eindrücke, die sich aus Erzählungen, wie die vom Opfer Abrahams, in frühesten Jugend ihr einprägten, und die trüben Bilder, die ihr der Anblick menschlichen Elends, namentlich in der Gestalt der armen „Betty Einz-arm“, in die Seele drückten, erhielten übrigens durch den Hauch zarter Familienliebe und durch ansprechende Weckung des Sinnes für Naturschönheiten auf dem lieblichen Landflusse durch eine geistvolle Mutter die nothwendige Mischung und Milderung. Doch die Mutter starb von 7 Töchtern weg, als Elisabeth erst 12 Jahre zählte. Die Schwestern, reich an Gaben und Anziehungskraft, überließ der beschäftigte, von Natur vertrauende Vater dem Verkehre in den geselligen Kreisen, wie sie damals von Frankreich her mit Wiß, Geist, Zweifel, Verdorbenheit und Voltaire versehen wurden jenseit des Canals und diesseit des Rheins. Der Geist der Zweifelsucht und Verneinung war natürlich am wenigsten geeignet, die einen höhern Beruf als für den Stickerahmen in sich fühlende Weiblichkeit zur Erkenntniß der ihr eigenthümlich zugewiesenen Lebensthätigkeit zu führen. Der Drang, der in dem Weibe sich regte nach geistiger Gleichstellung mit dem männlichen, Wissenschaft und Thatkraft fast wie im Erbpachte besitzenden Geschlechte, ging in jenem einseitigen Triebe nach der „Bildung“ auf, welche kein natürliches, glückliches, nur ein krankhaft überreiztes, eingebildetes Selbstgefühl, die Hoffahrt des Geistreichseins erzeugte. Nur in der angemessenen Uebung eines wirklich schaffenden Vermögens innerhalb eines naturgemäßen Wirkungskreises wächst und blüht jenes Selbstgefühl, das im Bewußtsein einer Zweckerfüllung so glücklich macht. Abgesehen von dem Schaden an Herz und Haus, blieb dieser auf den Kopf gestellten Weiblichkeit immer das drückende Gefühl, daß sie all dies Wissen, all diese Geistesbildung doch immer nur von den Männern zu Lehren

trage. Deswegen waren die geistreichsten und die geistig „gelöstesten“ Frauen gerade die unglücklichsten, so daß sie, ähnlich der Berliner Charlotte Stieglitz, entweder mit dem Dolche durchs eigne Herz, oder wie die Pariser Dubevant, mit der Feder durch Roman auf Roman die völlige Unabhängigkeit nur in der völligen Vernichtung der Ehe suchen konnten.

Nicht ein erweiterter Kreis des Wissens, sondern ein erweiterter Kreis wahrhaft weiblichen Handelns, nicht Gelehrsamkeit, sondern Thätigkeit, nicht Bildung, sondern Uebung ist das Ziel jenes Dranges nach einem höhern Berufe in der Menschheit. Aber, wie gesagt, Verneinung und Zweifel, Unglauben und bloß natürliche Religion vermochten den Weg zu diesem Ziele nicht zu weisen. Ursprünglicher Geist, Frische des Charakters, Einfachheit des Sinnes und Wärme des Gemüths konnten bloß vor stärkeren Verirrungen bewahren und haben auch unsere deutsche Frauenwelt im großen Ganzen bewahrt. Eine Familie aber, wie die Gurney'sche, eine Natur wie unsere Elisabeth, ward nicht nur in den Versuchungen vor Abwegen bewahrt, sondern sie fand auch die lebendige Quelle, deren Labung und Strömung sie auf das frühlinggrüne Feld jener höhern, die Weiblichkeit abelnden und ausfüllenden Thätigkeit gelangen ließ: dies war die Religion, die allein den Weg, die Wahrheit und das Leben für suchende Herzen und sich veruchende Kräfte bietet. Diese Quelle ist seit den Befreiungskriegen und Schleiermacher in Deutschland Tausenden wieder geöffnet worden. Darum gut Heil, Germania!

Elisabeth war eine gewandte Reiterin geworden, liebte Gesang und Tanz im häuslichen Kreise, hatte eine liebliche Stimme und sang mit ihrer Schwester Rahel vortrefflich, namentlich Volkslieder. Ihre zarte schlanke Gestalt mit der Fülle blonden Haars und dem süßen Ausdruck ihrer milden Züge nahm sich höchst anziehend aus. Ihr tieferes Sehnen aber blieb ungestillt von jenem Weltgeiste und jener Naturreligion. Wie ein Schiff ohne Steuermann sieht sich die 16 jährige Jungfrau auf dem Meere der Freuden und Leiden umhergetrieben. Sie ringt nach „Wahrheit und Tugend“ und sucht Gott in der Natur, aber muß ausrufen: „ich sehe Alles im Dunkeln; Alles scheint mir Thorheit, ich zweifle an Allem.“

Da kam 1798 ein Abgeordneter der „Gesellschaft der Freunde“, wie sich die Quäker bekanntlich nennen, aus Amerika nach England. William Savery, selbst ein Neubekehrter, predigt auch in Norwich, und am selben Tage schreibt Elisabeth in ihr Tagebuch: „heute habe ich gefühlt, daß ein Gott ist.“ Ein tiefer Ernst kam über sie mit den Kräften eines höhern Lebens. — Um sie von dieser auffallenden Verwandlung zurückzubringen, schickte der Vater sie in die große Welt Londons. Vielfach ergößt, noch mehr be-